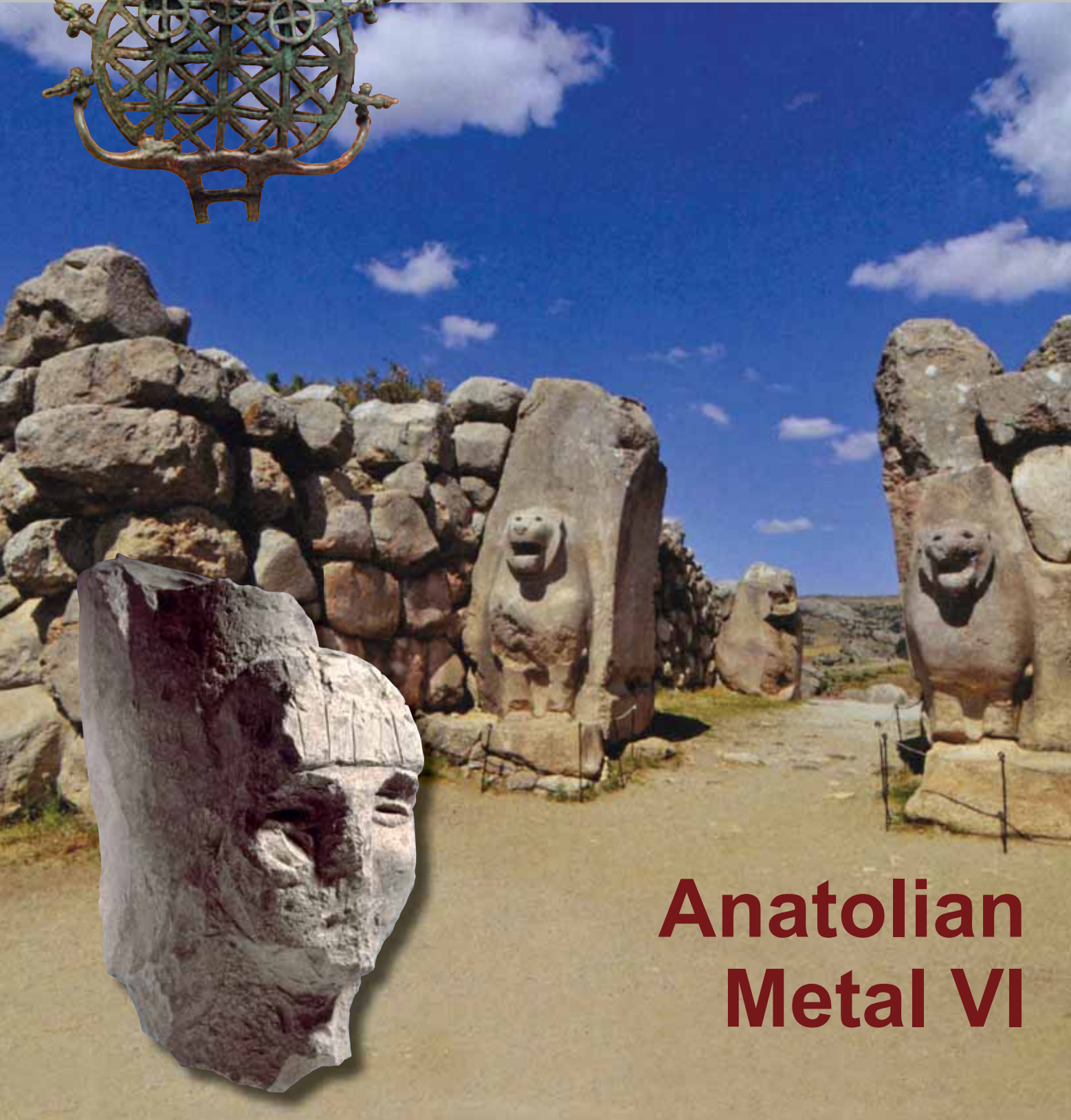


# DER ANSCHNITT

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR IM BERGBAU

BEIHEFT 25



**Anatolian  
Metal VI**

# Anatolian Metal VI

Herausgeber:  
Ünsal Yalçın

Bochum 2013

## Adler und Schlange: „Großbilder“ des Göbekli Tepe und ihre Rezeption

Die Menschen der Eiszeit lebten in allen Regionen der Welt, die als menschliche Lebensräume erschlossen waren, als Wildbeuter, denn die nahrungsproduzierende Lebensweise und die hierfür notwendigen Kulturpflanzen und Haustiere waren ihnen noch unbekannt. Es war „die große Zeit der Eiszeitjäger“ (Bosinski 1987), die mit viel *Know How* den Herausforderungen einer oft lebensfeindlichen Umwelt trotzten. Mit der „Eiszeitkunst“ hinterließen sie uns beeindruckende Zeugnisse einer spirituellen Welt, die an die Mythen der Traumzeit der australischen Aborigines zu erinnern vermag. Naturheilige Plätze, besondere landschaftliche Formationen, Felsschutzdächer oder Höhlen, oder auch nur besondere Bäume, markierten den Ort für sakrale Handlungen, auch wenn nur in Ausnahmefällen ortsgenau lokalisiert werden kann, welche Plätze in einer bestimmten Landschaft auf diese Weise genutzt wurden.

Mit dem steinzeitlichen Göbekli Tepe tritt im 10. Jt. v. Chr., unmittelbar nach dem Ende der Eiszeit, ein Ort auf den Plan, an dem sich die Schöpferkraft des Menschen nicht mehr auf den Auftritt auf einer von der Natur bereiteten Bühne beschränkt hatte. Es handelt sich um einen Platz, an dem sich der Mensch erstmals in seiner Geschichte als Baumeister monumentaler Anlagen in Szene gesetzt und das Verlangen nach einem „sakralen Raum“ zu einem gewaltigen Gebilde aus unterschiedlichsten und oft monumentalen Bauteilen aufgetürmt hatte (Schmidt im Druck).

Der Göbekli Tepe wird seit 1995 vom Deutschen Archäologischen Institut in Kooperation mit dem Museum in Şanlıurfa erforscht (Schmidt 2006; 2009; 2010a). Vom Äußeren her gehört er wie Troia zu den Siedlungshügeln – oder unter Benutzung eines arabischen Wortes prägnanter formuliert: zu den Tell-Siedlungen. Es handelt sich bei den Tells bekanntlich um Anhöhen, die in der Regel nicht durch die Kräfte der Natur aufgeschichtet wurden, sondern um Hügel, die ihre Entstehung allein der Bautätigkeit des Menschen an immer demselben Ort auf dem Schutt vergangener Zeiten verdanken (vgl. Schmidt 2010b). Allerdings zögert man, den Begriff „Siedlungshügel“ auf den Göbekli Tepe an-

zuwenden, denn es sind monumentale Heiligtümer, die bei den Ausgrabungen zum Vorschein kamen und weiter zum Vorschein kommen. So erscheint der Begriff „Ruinenhügel“ als eine angemessene Wahl, die dem Charakter des Göbekli Tepe als Heiligtum und eben nicht als Siedlung gerecht wird.

Der Göbekli Tepe bildet eine weithin sichtbare Landmarke. Er liegt zwischen den Oberläufen von Euphrat und Tigris im Herzen einer Landschaft, die von anderer Seite schon als „Goldenes Dreieck“ bezeichnet worden war (Aurenche 2007). Denn in dieser Region finden die Verbreitungsgebiete der Spezies, die im Zuge der Neolithisierung domestiziert wurden, eine gemeinsame Schnittmenge (Lev-Yadun *et al.* 2000), hier waren die naturräumlichen Gegebenheiten offenbar in besonderer Weise ideal für eine Entwicklung, an deren Ende sich die nomadisierenden Wildbeuter zu sesshaften Bauern gewandelt hatten. Dies geschah in Vorderasien während der Perioden des *Pre-pottery Neolithic A* und *B* (PPNA und PPNB) in der Zeitspanne von der Mitte des 10. bis zum Ende des 9. Jt. v. Chr., als die Jäger und Sammler Obermesopotamiens die entscheidenden Innovationen für die neue Lebensweise hervorzubringen begannen. Sie lernten im Umgang mit Holz, Stein und Lehm nicht nur Bauwerke zu errichten, die ihnen in Verbindung mit Speicherwirtschaft die Dauersesshaftigkeit an geeigneten Lokalitäten ermöglichte. Mit der Domestikation von Pflanzen und Tieren schufen sie die entscheidenden Voraussetzungen dafür, die bäuerliche, nahrungsproduzierende Lebensform an die Stelle des Wildbeutertums zu setzen. Und der Göbekli Tepe, dessen Bauten genau zu dieser Zeit geschaffen wurden, scheint bei der Transformation vom Wildbeuter zum Bauern eine Schüsselfunktion zu besitzen.

Die besondere Bedeutung Obermesopotamiens und der Landschaft um Urfa im Besonderen wurde erstmals bei den Ausgrabungen in Nevalı Çori deutlich. Sie wurden von Harald Hauptmann zusammen mit Adnan Mısır von 1983 bis 1991 durchgeführt und ermöglichten den Blick auf eine frühneolithische Kultur, die man in dieser Ausprägung mit megalithischer Architektur und Großplastik



kaum für möglich gehalten hätte (Hauptmann 1999; Hauptmann & Schmidt 2007). In Nevalı Çori wurde nicht nur ein – im Hinblick auf ein entsprechendes Bauwerk in Çayönü – zweites Terrazzogebäude gefunden: Hier fanden sich großformatige Steinskulpturen und die ersten monolithischen T-förmigen Pfeiler, einem Architekturelement, das am Göbekli Tepe in großer Zahl und beeindruckender Monumentalität wiederkehrt. Das Wort Pfeiler bildet hierbei nur einen Hilfsbegriff, denn es handelt sich angesichts der in einigen Fällen in Flachrelief angegebenen Arme und Hände ohne Zweifel um zwar stark stilisierte, aber eindeutig anthropomorphe Statuen. Ihr Gesicht darzustellen unterlag offenbar einem Tabu, unter Miteinbeziehung der megalithischen Wucht ihrer Präsenz liegt es nahe, in ihnen nicht die Darstellung menschlicher, sondern übernatürlicher, möglicherweise göttlicher Wesen zu erkennen (Becker *et al.* 2012).

Die Siedlung von Nevalı Çori datiert in das frühe PPNB und ist damit etwas jünger als die monumentalen Anlagen des Göbekli Tepe, die im PPNA errichtet wurden. Und Nevalı Çori erreicht keinesfalls die Monumentalität der Bauten des Göbekli Tepe, der nicht nur wegen dieses Merkmals, sondern durch die Vielfalt der künstlerischen Ausstattung mit großformatigen Skulpturen und Reliefs aus den bisher bekannten „heiligen Stätten der Steinzeit“ hervorragt: Neben der megalithischen Archi-

Abb. 1: Göbekli Tepe, Pfeiler 33 in Anlage D (Foto Irmgard Wagner).



tektur mit den T-Pfeilern als Hauptcharakteristikum (vgl. Becker *et al.* 2012) bilden die figürlichen Funde des Göbekli Tepe eine herausragende und mit vielen Beispielen vertretene Fundgruppe. Sie lassen sich wie folgt untergliedern:

- a) mehr oder weniger naturalistische, mittel- bis großformatige *Skulpturen und Hochreliefs* aus Kalkstein, die Tiere, Menschen und Kompositdarstellungen umfassen.
- b) *Figurinen* aus Kalkstein oder Steatit
- c) *Flachreliefs*, meist auf T-Pfeilern
- d) *Graffiti-artige* Einritzungen, auf T-Pfeilern oder auf Kalksteinplatten.

Augenfällig ist die Verschiedenheit des in den einzelnen Gruppen jeweils vertretenen Motivschatzes. Schon früher wurde die apotropäische Bedeutung der Skulpturen und Hochreliefs beschrieben (Schmidt 2010a). So gibt es im Hinblick auf die dargestellten Motive in Gruppe a) nur drei Hauptgruppen: aggressive Tiere, Menschen in Wächter- oder Beterhaltung und die Kombination „Tier hält menschlichen Kopf“. Das ikonische Spektrum der Gruppen b) und d) ist dagegen bisher nicht einzugrenzen, jeder Neufund kann hier Überraschungen erbringen. Als Beispiel mag eine Steatit-Figurine eines kauerdenden nackten, ithphallischen Mannes mit einem Tier auf dem Rücken angeführt werden. Die Figurine wurde während der Herbstkampagne 2012 gefunden (Schmidt 2013: 8 Abb. unten rechts). Sie stellt einen bisher wenig bekannten Typus dar. Einzig eine Marmorfigur unbekannter Provenienz im Metropolitan-Museum lässt sich hier als enger Vergleich anschließen.

Am bedeutendsten sind aber die Flachreliefs der Gruppe c). Sie bilden vor allem Tiere ab. Gezeigt werden nicht nur Vertreter der eurasischen Großfauna mit Spezies wie Ur, Wildesel und Gazelle, Wildschwein, Leopard und Fuchs, sondern auch viele Vögel, meist enteartige, dazu Störche und Kraniche, ein Ibis und mehrere Raubvögel. Bemerkenswert ist, dass neben den überaus zahlreichen Schlangen auch vierfüßige Reptilien und Arthropoden – Insekten, Spinnen und Skorpione – zum Bildrepertoire gehören (vgl. Walter in Vorbereitung). Dann gibt es noch die Gruppe abstrakter Zeichen, oft H- oder C-förmig, und zu Bildzeichen reduzierte Tierköpfe wie Bukrania und Aigikrania.

Sehr unterschiedlich ist die Anordnung der Motive. Neben Beispielen mit eher einfacher, additiver, heraldischer Ordnung (Abb. 3) gibt es auch Beispiele mit einer wahren Fülle von Bildern, die ein bisher nur in Ansätzen zu ermessendes Aussagepotential besitzen (vgl. Morenz 2013; Morenz in Vorb.). So wurden bei Pfeiler 33 – er steht in der südlichen Umfassungsmauer von Anlage D – auf drei Seiten Reliefs angebracht, die sehr dichte Motivkombinationen besitzen (Abb. 1; vgl. Schmidt 2003: Abb. 9-11). Es finden sich Vögel und viele Schlangen, Insekten und Spinnen, ein Fuchs, ein weiterer Vier-

füßler und mehrere abstrakte Zeichen. Bemerkenswert ist, dass es sich beim Fuchs von Pfeiler 33 um das einzige abgebildete Säugetier handelt, das keinen männlichen Geschlechtsteil besitzt. An der Stelle, an der diese zu suchen wären, entspringt ein Bündel aus Schlangen, so dass man schnell zu der Folgerung gelangen kann, dass der Fuchs die Schlangen gebiert. Auf der gegenüberliegenden Pfeilerseite entspringt ein ähnliches Schlangenbündel im Bereich der Beine zweier Kraniche. Der narrative Charakter der Flachreliefs wird an diesem Beispiel sehr deutlich.

Auch Pfeiler 43 – er steht in der nördlichen Ringmauer der Anlage D – ist auf drei Seiten verziert. Wieder ist es die rechte Breitseite, die die aufwendigste Dekoration zeigt (Abb. 2; vgl. Schmidt 2010a: 244, Abb. 10). Begleitet von je einer Tierdarstellung – einem langbeinigen Vogel, einem Vierfüßler und einem Reptil – können im oberen Bereich des Kopfes drei rechteckige Objekte mit kuppelartigen Aufsätzen erkannt werden. Unter einem geometrischen Fries aus Winkelbändern und einer Reihe Rechtecke befindet sich dann ein großer Geier mit ausgebreiteten Schwingen, der einen Kreis oder eine Scheibe auf einem der Flügel zu balancieren scheint. Daneben sind weitere Vögel, wohl ein Jungvögel oder ein Küken sowie ein Ibis dargestellt. Sie werden von einer nach unten gewandten Schlange begleitet. Kom-

plettiert wird das Ensemble von zwei H-förmigen Piktogrammen, von denen eines um 90° gedreht ist.

Auf dem nach unten folgenden Pfeilerschaft findet sich dann die Darstellung eines im Vergleich zu den anderen Tieren riesigen, nach oben gewandten Skorpions. Zum größten Teil hinter der an den Pfeiler anschließenden Umfassungsmauer verborgenen erscheinen links neben ihm noch eine Schlange und (wahrscheinlich) eine Hyäne. Sichtbar ist zwar nur der Kopf dieses Tieres, der eine betont aufgewölbte Stirn besitzt. Dieses Merkmal erlaubt angesichts eines reliefierten Bruchstückes, das wegen der deutlich erkennbaren Rückenmähne eindeutig eine Hyäne abbildet und dessen Kopf gleichartig dargestellt ist (Schmidt 2010a: 245, Abb. 11), auch im Fall von Pfeiler 43 diese Deutung.

Unter dem Skorpion folgt ein – entgegen der üblichen Darstellungsweise, die die Tiere zum Inneren der Anlage blicken lässt – zur Mauer hin gerichteter Vogel sowie die Darstellung eines kopflosen Mannes mit erigiertem Penis. Die schmale Vorderseite des Pfeilerkopfes wird von einem nach unten blickenden Tier, vielleicht einem Löwen sowie einem sechsbeinigen Insekt dominiert. Beide Darstellungen sind nicht vollendet worden. Auf der Rückseite des Pfeilerkopfes sind noch zwei nach unten kriechenden Schlangen angebracht.

Abb. 2: Göbekli Tepe, Pfeiler 43 in Anlage D (Foto Niko Becker).



Abb. 3: Göbekli Tepe, Pfeiler 38 in Anlage D (Foto Niko Becker).







Abb. 4: Göbekli Tepe, Pfeiler 56 in Anlage H (Foto Niko Becker).

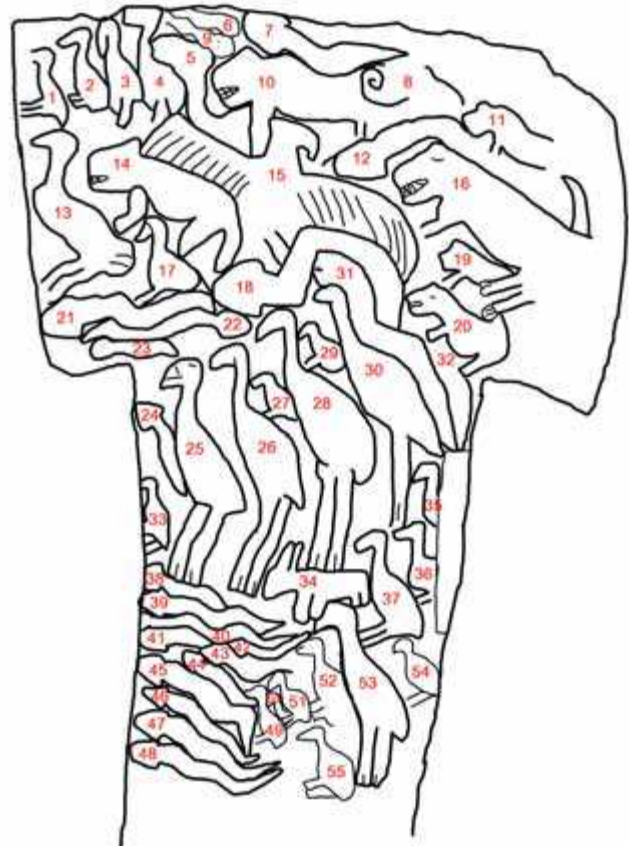


Abb. 5: Göbekli Tepe, Pfeiler 56, Schema mit Nummerierung der Bildmotive (Foto Niko Becker).

Pfeiler 33 und 43 bildeten die bisher wichtigsten Beispiele der Gruppe von Reliefs narrativen Charakters. Als weiteres bedeutendes Beispiel dieser Gruppe kann nun der in der Kampagne 2011 entdeckte Pfeiler 56 angeführt werden (Abb. 4). Er gehört zu einer in der nord-westlichen Senke des Ruinenhügels liegenden Anlage (Anlage H). Auf der linken Kopf- und Schaftseite befindet sich ein teppichartig flächendeckendes Relief, dessen Motivdichte einen ausgeprägten *horror vacui* attestiert. Die Motive sind völlig ineinander verschlungen und verwoben. Das war ohne Frage intentionell, gleichwohl es nicht so aussieht, als hätte der Steinmetz nach einer Vorlage gearbeitet. Im Gegenteil, wie mit der wilden Pinselführung eines Malers scheint die Komposition eilig und ungestüm auf die Oberfläche des Pfeilers hingeworfen. Eine Trennung der Bildfelder von Pfeilerkopf und Schaft, wie es sonst üblich ist und wie es auch bei Pfeiler 33 und 43 der Fall ist, erfolgt hier nicht. Die Bewegtheit des Gesamtbildes vermag an expressionistisch anmutende Bildteppiche zu erinnern, wie sie etwa aus der ägyptischen Harrania Schule des Ramses Wassef entstammen.

Der narrative Charakter der Darstellungen wird bei diesem Neufund überdeutlich. Dargestellt sind 51 mit Sicherheit identifizierbare Tiere, vor allem Vögel (23 Exemplare) und Schlangen (21 Exemplare), seltener Vierfüßler

(7 Exemplare). Zur besseren Übersicht wird eine Abbildung des Pfeilers mit einer Nummerierung der Motive beigegeben (Abb. 5). Vier Motive (Nr. 5, 8, 32, 50) können nicht näher bestimmt werden. Vielleicht handelt sich in einigen Fällen auch nur um Konturlinien, deren Zugehörigkeit zu benachbarten Bildelementen durch die an dieser Bildfläche offensichtliche Korrosion gleichsam verwischt wurde.

Fast alle Tiere dieser immens dichten Darstellung blicken in die gleiche Richtung, ein wahres Gewimmel einer halben Hundertschaft von Tieren strebt auf der Bildfläche von rechts nach links dem Inneren der Anlage zu. Nur zwei Ausnahmen sind festzustellen: Eine Schlange (Nr. 22), die in die entgegengesetzte Richtung kriecht, und ein großer Raubvogel (Nr. 15), der im Bildmittelpunkt steht und der ebenfalls in die entgegengesetzte Richtung blickt. Der dicke Hals lässt Zweifel aufkommen, ob ein Geier gemeint ist. Es könnte sich auch um einen Adler handeln. Die Flügel sind nach beiden Seiten vom Körper abgespreizt, die Beine schräg nach vorne gestreckt.

Der Raubvogel packt die unmittelbar vor ihm sich windende Schlange (Nr. 18). Sie ist in der Mitte auffällig rechtwinklig geknickt. Dies ist ungewöhnlich, denn die Körper der anderen Schlangen sind zwar mehr oder weniger stark gewellt dargestellt, aber nie derart scharf ge-

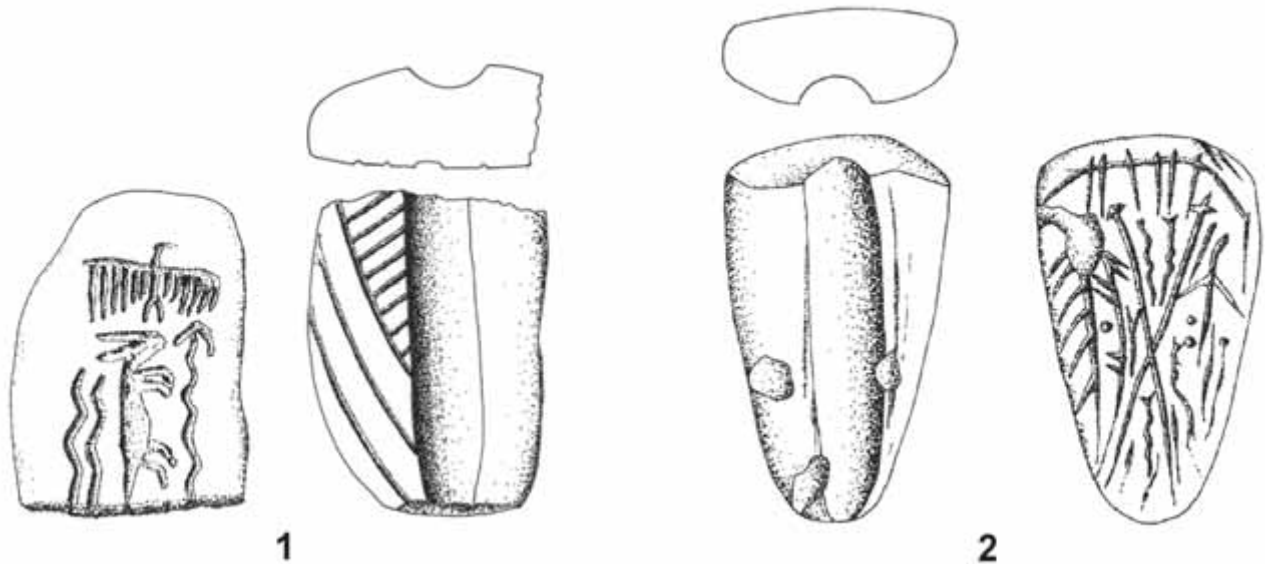


Abb. 6: 1-2 Jerf el Ahmar, Pfeilschaftglätter (nach Stordeur *et al.* 1996: 2 fig. 2, a-b).

knickt. Man kann mit großer Gewissheit davon ausgehen, dass der Vogel die Schlange nicht nur gepackt, sondern auch getötet hat.

„Adler und Schlange“ bilden ein kulturgeschichtlich oft behandeltes Paar (vgl. Lurker 1983). Die Natur der beiden Tiere lässt den Adler als metaphorische Verkörperung des Himmels, die Schlange als Tier der Erde, somit eine Zuordnung zum Gegensatzpaar *solar* und *chthonisch* schnell vornehmen. Doch verbindet sich mit dem Paar Adler und Schlange nichts wirklich Überraschendes, denn ähnliche Verbildlichungen von Licht und Dunkel, von Tag und Nacht, von Gut und Böse sind ohne entsprechende Traditionsstränge eigentlich in fast allen menschlichen Kulturen zu erwarten, zumindest, soweit diese wirkliche Adler und Schlangen als Geschöpfe der Natur beobachten konnten.

Kaum bemerkenswert ist deshalb, dass wir das Thema „Adler und Schlange“ schnell wiederfinden können. So trägt ein stempelsiegelartiger Gegenstand aus dem Halaf-zeitlichen Tell Kurdu dieses Motiv (Özbal *et al.* 2004: 60, fig. 13,11). Wichtiger sind aber zwei frühneolithische Funde. Es handelt sich um zwei Pfeilschaftglätter aus Jerf el Ahmar, einer PPNA Siedlung am syrischen Euphrat (Abb. 6.1-2; vgl. Stordeur *et al.* 1996; Stordeur & Abbès 2002; Costello 2011). Beim ersten, zu etwa Dreivierteln seiner ursprünglichen Größe erhaltenen Exemplar sind ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, ein Vierfüßler und drei Schlangen zu sehen (Abb. 6.1). Die Tiere sind klar als solche erkennbar, abgesehen von den nicht erhaltenen Köpfen bei zweien der Schlangen – doch erscheint es als sehr unwahrscheinlich, hier dass etwas anderes als diese Tiere dargestellt wurde.

Beim zweiten Objekt sind dagegen die ungeordnet anmutenden Striche für den Betrachter zunächst wohl

kaum als ein sinnvolles Bild zu verstehen (Abb. 6.2). Immerhin kann man auf den zweiten Blick einen Vierfüßler, vielleicht einen Fuchs, und mehrere Schlangen ausmachen. Dabei sind die Schlangen zumindest teilweise durch ihre beiden Hörner als Vipern charakterisiert. Doch lässt sich dann schnell die Intertextualität erkennen, die beide Objekte verbindet (vgl. Morenz in Vorb.). Über die Parallele mit dem weit deutlicher gearbeiteten Pfeilschaftglätter vom selben Fundort ist die Strichkombination am rechten Rand als ein Raubvogel mit ausgestreckten Schwingen zu verstehen, denn die graphische Abstraktion der Figur geht hier sehr weit. Bei diesem Raubvogel fallen zum einen die gleiche Position in der Bildkomposition und zum anderen die radikale Vereinfachung der Form auf, die ihn fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Der Vergleich dieser beiden Pfeilschaftglätter aus Jerf el-Ahmar zeigt enge Gemeinsamkeiten im ikonographischen Repertoire und im spezifischen Layout, und er indiziert entsprechend eine hohe Intertextualität, deren Natur noch genauer geklärt werden kann. Zu den ikonographischen Gemeinsamkeiten gehören neben dem großen Vogel auch die Schlangendarstellungen und der Vierfüßler. Zugleich werden Unterschiede in der spezifischen Darstellungsweise deutlich. Daraus ergeben sich die folgenden Fragen. War die einfache Zeichnung überhaupt noch lesbar, und was bedeutete sie für die Betrachter? Kann sie vielleicht als ein flüchtiges Zitat eines Vorbildes verstanden werden? Verweist sie auf einen beim Betrachter mehr oder weniger als bekannt vorausgesetzten Sinn?

Schon vor Ausgrabung von Pfeiler 56 wurde vermutet, dass das Bildmotiv der beiden kleinen Pfeilschaftglätter als Kurzfassung eines Groß-Bildes verstanden werden könnte. Die hypothetische Frage, ob es wegen des Über-

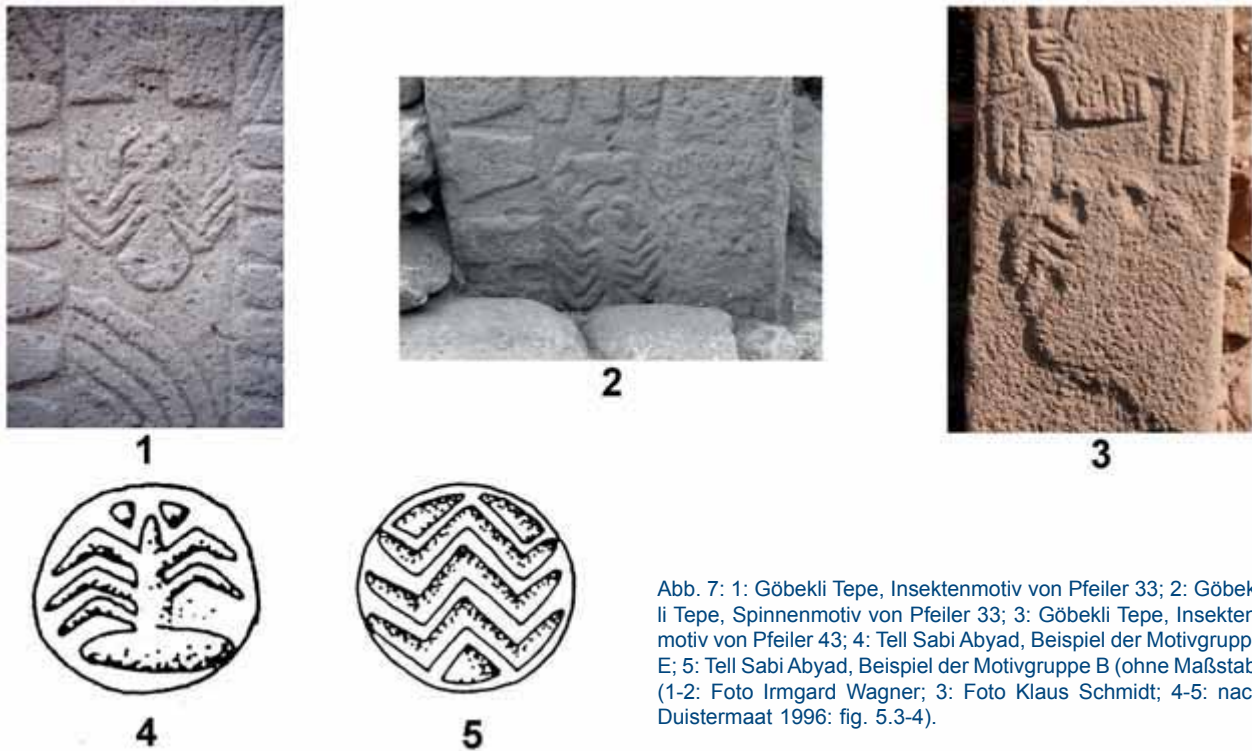


Abb. 7: 1: Göbekli Tepe, Insektenmotiv von Pfeiler 33; 2: Göbekli Tepe, Spinnenmotiv von Pfeiler 33; 3: Göbekli Tepe, Insektenmotiv von Pfeiler 43; 4: Tell Sabi Abyad, Beispiel der Motivgruppe E; 5: Tell Sabi Abyad, Beispiel der Motivgruppe B (ohne Maßstab) (1-2: Foto Irmgard Wagner; 3: Foto Klaus Schmidt; 4-5: nach Duistermaat 1996: fig. 5.3-4).

lieferungszufalls offen bleiben muss, ob ein konkretes großformatiges Vorbild dafür überhaupt jemals existierte, kann nach dem Fund von Pfeiler 56 jedenfalls als beantwortet gelten. Zumindest verkörpert Pfeiler 56 eine Variante solcher Großbilder. Und es steht zu erwarten, dass bei einer Fortsetzung der Grabungen noch weitere derartige Funde zu Tage treten werden, die uns Schritt für Schritt tiefer in die geistige Welt der steinzeitlichen Menschen Obermesopotamiens werden eindringen lassen.

Doch können vorerst wichtige Fragen nicht beantwortet werden. Wie lange blieb die Bilderwelt des Göbekli Tepe lebendig? Hinterließ sie in den folgenden Jahrhunderten wahrnehmbare Spuren, reichen die Ursprünge der sumerischen Mythologie letztlich zurück bis zu dieser steinzeitlichen Welt? Auf unserer Suche nach einer Fortdauer frühneolithischer Bildmotive werden wir im nordsyrischen spätneolithischen Tell Sabi Abyad (Akkermans 1989) fündig. Dort wurden zahlreiche Abdrücke von Stempelsiegeln gefunden. Im Fall eines Zickzack-Linien Motivs, nach Duistermaat Motivgruppe B (Duistermaat 1996; Duistermaat & Schneider 1998), lässt sich angesichts der Reliefs des Göbekli Tepe, die Insekten und Spinnen darstellen, eine entsprechende Deutung wahrscheinlich machen (Abb. 7). Auch die Motivgruppe A, ein Capride mit weit nach hinten ausladendem Hörnerpaar, lässt sich auf Steingefäßen des Frühneolithikums wiederfinden (Abb. 8). Bei Motivgruppe C und I können anstelle einer floralen Deutung angesichts von ritzverzierten Artefakten aus Tell Qaramel auch giftiger Skolopender als Deutungsmöglichkeit herangezogen werden, womit sich wieder ein frühneolithisches Motiv festmachen ließe (Abb. 7). Somit weisen die in die

Zeit um 6100 v. Chr. zu datierende Siegelmotive aus Tell Sabi Abyad doch bemerkenswert zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten zu Bildern des Frühneolithikums auf.

Die entdeckte Spur eines „Überlebens“ der frühneolithischen Bildwelt in späterer Zeit ist wichtig, diesen Weg weiterzuführen ist an dieser Stelle leider nicht möglich. Doch wird mit aller Deutlichkeit klar, dass die Erforschung des obermesopotamischen Frühneolithikums noch lange nicht abgeschlossen ist, ja dass sie erst am Anfang steht und wohl noch viele Jahrzehnte dauern wird. Es wird deutlich, dass es sich beim Göbekli Tepe um einen Platz handelt, den wir – ohne dass die Mehrzahl der dort sicherlich verborgenen Geheimnisse enträtselt wäre – in eine besondere Kategorie einordnen können. Der Göbekli Tepe war weder der dörfliche Siedlungsplatz einer Gemeinschaft noch der Burgberg eines steinzeitlichen Fürsten. Es war ohne Frage ein heiliger Platz, der für die steinzeitliche Gesellschaft Obermesopotamiens als ein zentraler Orientierungspunkt fungierte, als Leuchtturm inmitten der Weite von Raum und Zeit. Hier befanden sich Bildwerke, die das kulturelle Gedächtnis dieser Zeit in Stein gebannt hatten, die Groß-Bilder des Göbekli Tepe lieferten die Vorlage für Rezeptionen verschiedenster Art. Für die Wildbeuter des 10. Jt., für die unmittelbaren Erben „der großen Zeit der Eiszeitjäger“, lieferte der Göbekli Tepe eine ideale Plattform zum Austausch jedweder Art, vor allem zur Verbreitung von wichtigen Innovationen. So ist es bestimmt kein Zufall, dass der Göbekli Tepe im Zentrum der Region liegt, in der am Ende des 10. Jt. v. Chr. begonnen wurde, das „neolithische Paket“ zu schnüren, das in der Alten Welt der neuen bäuerlichen Lebenswei-





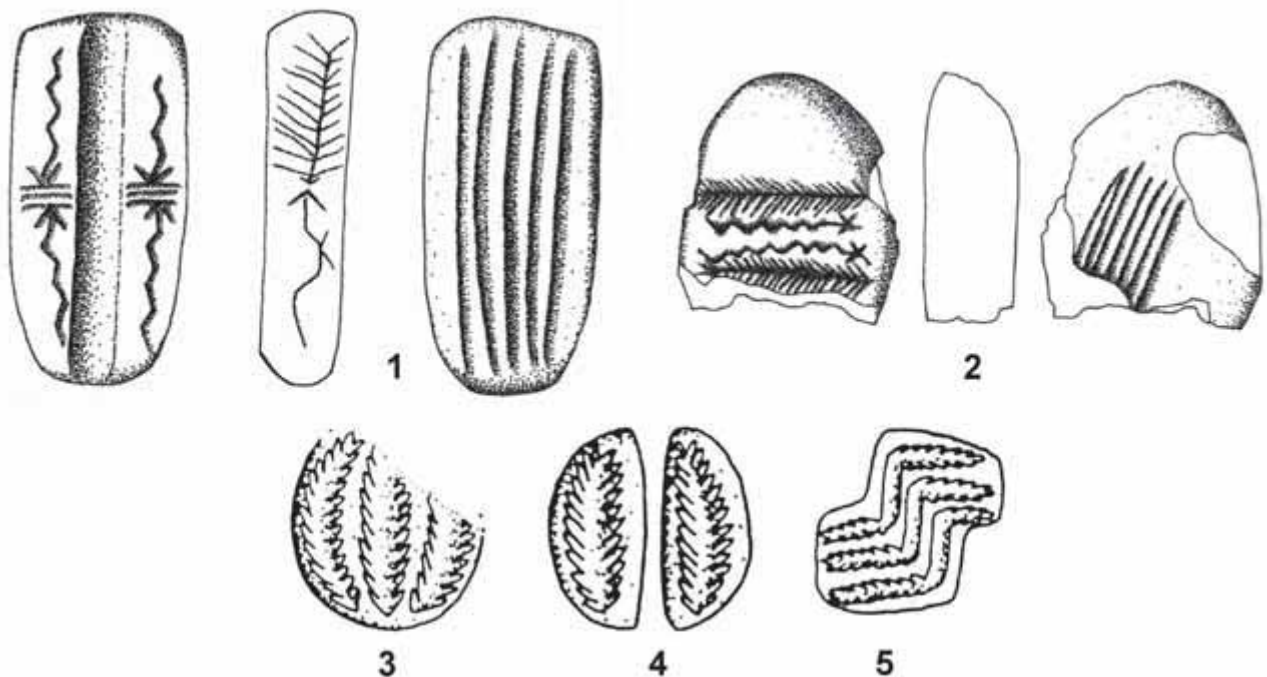
Abb. 8: 1: Körtik Tepe, Steingefäß; 2: Göbekli Tepe, Steingefäßfragment; 3: Tell Sabi Abyad, Beispiel der Motivgruppe A (ohne Maßstab; 1: Özkaya *et al.* 2013, Seite 6; 2: Foto Niko Becker; 3: nach Duistermaat 1996: fig. 5.3).

se zum schnellen Siegeszug verhelfen sollte. Eine weitreichende Veränderung der Gesellschaft ist die unmittelbare Folge. So erlahmt am Göbekli Tepe im 9. Jt. die Fähigkeit – oder zumindest der Wille –, die monumentale megalithische Bautätigkeit des 10. Jt. fortzusetzen. Der Berg war jetzt offenbar nicht mehr der Schauplatz ausgedehnter Feste, die den Anlass boten für den Auftritt großer Menschenansammlungen, die gemeinsam an der Errichtung monumentaler Bauwerken arbeiteten. Der Göbekli Tepe wurde im PPNB nur noch mit kleinräumigen Heiligtümern ausgestattet, zu deren Errichtung eine wesentlich kleinere Kopfzahl an Menschen notwendig war als sie für die monumentalen Steinkreise des PPNA vorauszusetzen ist. Doch noch scheinen die religiösen Vorstellungen wenig verändert. Noch immer wer-

den T-Pfeiler hergestellt, auch wenn sie wie Miniaturen der Kolosse des 10. Jt. wirken. Sie werden in Heiligtümern aufgestellt, die jetzt aus nur noch wenigen Quadratmetern großen rechteckigen Räumen bestehen. Diese gruppieren sich aber um die monumentalen Anlagen der Ahnen, die im Inneren der mächtigen Verfüllungen verborgen sind. Wahrscheinlich wurden jetzt die zahlreichen Schälchen auf den Scheitelflächen der Pfeiler angelegt, denn die besondere Bedeutung dieser „Steine“ war im Bewusstsein der Menschen noch lebendig.

Doch auch diese Phase währte nur vergleichsweise kurze Zeit. Zum Ende des 9. Jt. v. Chr., war der Übergang vom Wildbeuter zum Bauern vollzogen, der Platz der Jäger hatte seine Aufgabe vollends erfüllt und wurde

Abb. 9: 1-2): Tell Qaramel, Artefakte mit eingeritzten Schlangen- und Skolopendermotiven, 3-5: Tell Sabi Abyad, Beispiele Motivgruppe C und I (ohne Maßstab; 1-2: Mazurowski & Yartah 2001: 305 fig. 10,636.638; 3-5: nach Duistermaat 1996: fig. 5.3-4).



nicht mehr für Rituale genutzt. Es galt, in einer veränderten Welt neue Ankerpunkte für das Gedächtnis zu finden. Die hatten sich mehrheitlich von den naturheiligen Orten zu den immer zahlreicher und immer größer werdenden Siedlungen der Bauern verlagert, die sich in den Flusstälern und Ebenen in der Nachbarschaft der Ackerflächen befinden. Als dann besonders wichtige Heiligtümer dieser „neuen Generation“ im 4. Jt. wieder eine Funktion überregionaler sakraler Zentren erlangen, entstehen hier um die Tempel die ersten Städte. Der Göbekli Tepe war zu dieser Zeit schon seit mehr als 5000 Jahren verlassen und vergessen.

## Bibliographie

- AKKERMANS, P.M.M.G. (Hrsg.):  
1989 *Excavations at Tell Sabi Abyad Prehistoric Investigations in the Balikh Valley, northern Syria. BAR International Series* 468.
- AURENCHE, O.:  
2007 Das „Goldene Dreieck“ und die Anfänge des Neolithikums im Vorderen Orient. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), *Vor 12000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit*. Begleitband zur großen Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum, Stuttgart, 50-65.
- BECKER, N., DIETRICH, O., GÖTZELT, Th., KÖKSAL-SCHMIDT, C., NOTROFF, J. & SCHMIDT, K.:  
2012 Materialien zur Deutung der zentralen Pfeilerpaare des Göbekli Tepe und weiterer Orte des obermesopotamischen Frühneolithikums. *Zeitschrift für Orient-Archäologie* 5, 2012, 14-43.
- BOSINSKI, G.:  
1987 Die große Zeit der Eiszeitjäger. Europa zwischen 40000 und 10000 v. Chr. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 34, 3-139.
- COSTELLO, S.K.:  
2011 Image, Memory and Ritual: Re-viewing the antecedents of writing. *Cambridge Archaeological Journal* 21.2, 2011, 247-262.
- DUISTERMAAT, K.:  
1996 The Seals and Sealings. In: P.M.M.G. Akkermans (Hrsg.), *Tell Sabi Abyad. The Late Neolithic Settlement*. Report on the Excavations of the University of Amsterdam (1988) and the National Museum of Antiquities Leiden (1991-1993/) in Syria. 339-401.
- DUISTERMAAT, K. & SCHNEIDER, G.:  
1998 Chemical analyses of sealings clays and the use of administrative artefacts at Late Neolithic Tell Sabi Abyad (Syria). *Paléorient* 24.1, 89-106.
- HAUPTMANN, H.:  
1999 Frühneolithische Steingebäude in Südwestasien, Forschungsstand und ethnoarchäologische Perspektiven. In: K.W. Beinhauer, G. Cooney, C.E. Guksch & S. Kus (Hrsg.), *Studien zur Megalithik. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 21, 227-238.
- HAUPTMANN, H. & SCHMIDT, K.:  
2007 Die Skulpturen des Frühneolithikums. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.), *Vor 12000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit*. Begleitband zur großen Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum, Stuttgart, 67-82.
- LEY-YADUN, S., GOPHER, A. & SHALAL, A.:  
2000 The Cradle of Agriculture. *Science* 288, 1602-1603.
- LURKER, M.:  
1983 *Adler und Schlange. Tiersymbolik im Glauben und Weltbild der Völker*. Tübingen.
- MAZUROWSKI, R.F. & YARTAH, T.:  
2001 Tell Qaramel Excavations, 2001. *Polish Archaeology in the Mediterranean* 13, 2001, 295-307.
- MORENZ, L.D.:  
in Vorbereitung *Medienevolution und die Gewinnung neuer Denkräume. Das frühneolithische Zeichensystem (10./9.Jt. v. Chr.) und seine Folgen. Studia Euphratica* 1, Berlin.
- 2013 Hybride Schlangen. Mythologische Bilder aus dem frühen Neolithikum. *Das Altertum* 58, 2013, 1-8.
- ÖZBAL, R., GERRITSEN, F. & DIEBOLD, B. et al.:  
2004 Tell Kurdu Excavations 2001. *Anatolica* 30, 37-107.
- ÖZKAYA, V., COŞKUN, A. & SOYUKKAYA, N.:  
2013 *Körtik Tepe. Uygarlığın Diyarbakır'daki İlk Adımları*. The First Traces of Civilization in Diyarbakır. Die ersten Stufen der Zivilisation in Diyarbakır, Diyarbakır Valiliği Kültür Sanat Yayınları 9, Arkeoloji ve Sanat Yayınları, Istanbul.
- SCHMIDT, K.:  
1998 Frühneolithische Tempel. Ein Forschungsbericht zum präkeramischen Neolithikum Obermesopotamiens. *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 130, 17-49.
- 2003 The 2003 Campaign at Göbekli Tepe (Southeastern Turkey). *Neo-Lithics. A Newsletter of Southwest Asian Lithics Research* 2/03, 3-8.
- 2006 *Sie bauten die ersten Tempel. Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger. Die archäologische Entdeckung am Göbekli Tepe*. München.
- 2008 Die zähnefleischenden Raubtiere des Göbekli Tepe. In: D. Bonatz, R.M. Czichon & F.J. Kreppner (Hrsg.), *Fundstellen. Gesammelte Schriften zur Archäologie und Geschichte Altvorderasiens ad honorem Hartmut Kühn*, Wiesbaden, 61-69.
- 2009 Von den ersten Dörfern zu frühurbanen Strukturen. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), *Grundlagen der globalen Welt*. Vom Beginn bis 1200 v. Chr. Band 1 der WBG-Weltgeschichte in sechs Bänden, Darmstadt, 128-144.
- 2010 a Göbekli Tepe – the Stone Age Sanctuaries. New results of ongoing excavations with a special focus on sculptures and high reliefs. *Documenta Praehistorica* 37, 239-256.
- 2010 b Göbekli Tepe – der Tell als Erinnerungsort, *Leben auf dem Tell als soziale Praxis*. In: S. Hansen (Hrsg.), Beiträge des Internationalen Symposiums in Berlin vom 26.-27. Februar 2007. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 14, 13-23.
- 2013 Sondagen am Göbekli Tepe. In: J. Seeher (Red.), *DAI Istanbul* 11, 8.
- im Druck Die Gestaltung des sakralen Raums im Frühneolithikum Obermesopotamiens. *Berichte zum Forschungscuster 4 des DAI*.
- STARDEUR, D. & ABBES, F.:  
2002 Du PPNA au PPNB: mise en lumière d'une phase de transition à Jerf el Ahmar (Syrie). *Bulletin de la Société préhistorique française* 99.3, 2002, 563-595.
- STARDEUR, D. & JAMMOUS, B.:  
1996 D'énigmatiques plaquettes gravées néolithiques. *Archéologia* 332, 36-41.
- STARDEUR, D., JAMMOUS, B., HERMER, D. & WILLCOX, G.:  
1996 Jerf el-Ahmar: a New Mureybetian Site (PPNA) on the Middle Euphrates. *Neo-Lithics* 2/96, 1-2.
- WALTER, S.:  
in Vorbereitung Ungewöhnliche Tiere in der Kunst des frühen Neolithikums (PPNA) Zu Arthropoden-Darstellungen aus Südostanatolien (Göbekli Tepe, Körtik Tepe) und Nordsyrien (Jerf el Ahmar, Tell Qaramel). *Zeitschrift für Orient-Archäologie*.